

Psychotherapie für Menschen mit Psychosen

Nach dem Wegfall der gesetzlichen Hürden sind entsprechende Aus- und Fortbildungsangebote gefragt **Von Merle Becker und Dorothea von Haebler**

Wer in Deutschland an einer affektiven oder schizophrenen Psychose erkrankt, kann seit dem Beschluss des Gemeinsamen Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen vom 16.10.2014 unabhängig von Krankheitsstadium und Schweregrad auch ambulant psychotherapeutisch behandelt werden (Verhaltenstherapie oder psychodynamische Psychotherapie). Die Wirksamkeit psychotherapeutischer Interventionen bei affektiven und schizophrenen Psychosen ist gut belegt, sodass eine psychotherapeutische Behandlung nach den aktuellen, international anerkannten Leitlinien, den im Februar 2014 vom britischen National Institute for Health and Care Excellence herausgegebenen sogenannten NICE-Guidelines, fester Bestandteil der multiprofessionellen Komplexbehandlung bei Menschen mit psychotischen Erkrankungen sein soll. Doch davon sind wir in der Realität weit entfernt.

Hohe Zugangshürden zur Psychotherapie

Der Bedarf an psychotherapeutischer Begleitung ist hoch: Ein bis zwei Drittel aller Patienten in psychiatrischen Krankenhäusern mit Versorgungsauftrag leiden an einer Psychose, der Anteil der schizophrenen und affektiven Psychosen unter allen psychischen Erkrankungen, die im Rahmen einer Richtlinienpsychotherapie ambulant behandelt werden, liegt bei weniger als einem Prozent! Das bedeutet, dass diejenigen, die am schwersten erkrankt sind, zugleich diejenigen sind, die am schlechtesten therapeutisch versorgt werden – in keinem anderen Fach der Medizin ist das so.

Es gibt Gründe dafür, dass sich Menschen mit Psychosen trotz einer Vielzahl vorhandener Therapie-, Behandlungs-, Versorgungs- und Begleitungsangebote diese nicht zunutze machen können. Oft sind sie nicht in der Lage, sich selbstständig um professionelle Hilfe zu bemühen: weil sie ein anderes Krankheitsverständnis haben, weil sie bedingt durch die Psychose große Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme haben, weil Misstrauen und Angst als Bestandteile der Erkrankung das notwendige Vertrauen in das Helfersystem verhindern. Darauf ist das Versorgungssystem nicht eingestellt, stellt vielmehr an Psychose Erkrankten unüberwindbare Hürden in den Weg. Bei Menschen mit Psychosen sind Offenheit für Be-

sonderheiten, aufsuchende Hilfe im sozialen Kontext, Flexibilität, wie sie niedergelassene Praxen und Institutionen oft nicht kennen, besonders wichtig. Das Ergebnis ist eine Zweiteilung: Es gibt eine Gruppe von Menschen mit Psychosen, die den Behandlungs- und Therapiesektor erreichen, passiv, durch Akutaufnahmen ins Versorgungskrankenhaus, oder aktiv, weil sie in der Lage sind, das System zu nutzen. Die zweite Gruppe besteht aus Menschen, die langfristig in psychosozialen Einrichtungen leben und über die Pharmakotherapie hinaus keine Therapieangebote wahrnehmen.

Es gibt Engagierte auf beiden Seiten, die sich um die Zusammenarbeit mit den medizinischen-therapeutischen respektive den betreuenden Berufsgruppen bemühen. Die Versorgungszahlen in der Richtlinienpsychotherapie weisen jedoch deutlich genug darauf hin, dass die Kooperation derjenigen, die sich an den verschiedenen Stellen des Gesundheitssystems um diese große Patientengruppe bemühen, dringend verbessert werden muss.

Berufsgruppenübergreifende Fortbildungsinitiativen

Wer therapeutische Hilfe benötigt, erhält bei der derzeitigen Versorgungslage also nicht automatisch Zugang zu qualifizierten Therapieangeboten. Gründe dafür finden sich natürlich auch bei den Behandlern: Die Versorgung komplex psychisch Erkrankter stellt hochgradig spezifische Anforderungen, und aufsuchende Therapieangebote sind nicht in ausreichender Anzahl vorhanden. Wo hingegen ein Helfersystem etabliert ist, führen Defizite in der Vernetzung und Kommunikation trotzdem selten dazu, dass personelle und finanzielle Ressourcen effizient eingesetzt werden. Häufig kommt es zu Missmanagement und Komplikationen im Krankheitsverlauf des Betroffenen. Der eigentliche Versorgungsauftrag ist so komplex wie die psychische Erkrankung selbst. Wer Menschen mit Psychosen professionell begleiten will, muss ungeachtet seiner Berufsgruppe die angrenzenden Felder kennen, um patientenorientiert, kooperativ und kompetent handeln zu können. An entsprechenden Aus- und Fortbildungsangeboten, die solches Wissen vermitteln würden, mangelt es.

Im Bereich der Fortbildung gibt es deutschlandweit eine Reihe außerinstitutioneller Initiativen, die sich um eine spezifische psychotherapeutische Behandlung von Menschen mit Psychosen bemühen. Angesichts der schwierigen Versorgungslage

Foto: Merle Becker



In der Blockwoche ist Raum für Austausch und Diskussion

schlossen sich diese Initiativen 2011 zu einem Dachverband (DDPP e.V.) zusammen, der dann auch die anfangs erwähnte Psychotherapierichtlinienänderung maßgeblich mitbewirkte. Die Zusammenarbeit der Berufsgruppen ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Menschen mit Psychosen eine passende psychotherapeutische Behandlung bekommen, wenn sie eine solche wünschen. Diesen Umstand greift ein neuer Masterstudiengang an der International Psychoanalytic University (IPU) in Berlin auf (www.ipu-berlin.de). »Integrierte Versorgung psychotisch erkrankter Menschen« lautet der Titel der berufsbegleitenden Ausbildung, die sich an berufserfahrene Sozialarbeiter, Psychologen, Ärzte, akademische Pflege sowie Angehörige anderer Professionen mit einem ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss richtet. Gelehrt

werden in einem zweijährigen Kernstudium sowohl sozialarbeiterische, sozialpsychiatrische, pharmakologische, psychotherapeutische und somatotherapeutische Kompetenzen. Im Fokus stehen dabei stets der individuelle Mensch mit Psychose und die Psychose als Phänomen. Zwei weitere Aufbausemester bieten den Studierenden die Möglichkeit, Forschungs- und Leitungskompetenzen und den akademischen Grad Master of Arts zu erwerben und sich damit für

nen und Kreativität, die Ansprache ist sehr persönlich und verbindlich.«

Die im Mittelpunkt des Kernstudiums stehende intensive Fallarbeit sowie die interne Supervision stellen die persönliche Perspektive des Menschen mit Psychose wie auch das therapeutische Verhältnis in den Vordergrund. Ziel ist es, die Psychodynamik der therapeutischen Beziehung zu verstehen und die eigene Mitwirkung in dieser Beziehung zu reflektieren. Auf diese Weise eignen

an und stellen ihre jeweilige Fachkenntnis zur Verfügung. Die Ansprache und akademische Begleitung der Lehrenden ist persönlich und verbindlich. Auch hier richtet sich der Blick auf das Individuum. Jeder Studierende kann unabhängig von seinem professionellen Hintergrund seine Kompetenzen für die Gruppe gewinnbringend einsetzen und weiterentwickeln. Die Lehrinhalte stehen auch im Einklang mit einem genuesungsorientierten Theorie- und Thera-

Führungsaufgaben in therapeutischen und psychosozialen Einrichtungen zu qualifizieren.

Der berufsgruppenübergreifende sowie methodenoffene Kontext prägt den integrativen Charakter der Lehrveranstaltungen. Diese werden von der IPU gemeinsam mit drei weiteren Hochschulen angeboten, der Charité Universitätsmedizin Berlin, der Katholischen Hochschule für Sozialwesen und dem Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf. Das Curriculum orientiert sich an der aktuellen gesundheitspolitischen Lage sowie neuesten Erkenntnissen aus der internationalen Forschung und lässt genügend Freiraum für den kritischen Diskurs. Oder wie eine Studierende sagte: »Die Blockwoche war wie immer intensiv, anstrengend und begeisternd ... die Atmosphäre ist immer sehr offen, lässt Raum für Diskussio-

sich die Studierenden eine fachliche Expertise an und gewinnen zugleich Souveränität und Sicherheit für den Arbeitsalltag, wovon alle Beteiligten im Helfersystem gleichermaßen profitieren.

Das Curriculum beinhaltet Wochenendseminare, zweimal jährlich eine einwöchige Blockveranstaltung sowie regelmäßige Leistungskontrollen. Geschult und gefördert werden innovative Denk- und Handlungsansätze, eigenständiges Arbeiten sowie die Entwicklung einer berufsethischen Haltung.

Die Studierenden stammen aus allen Teilen Deutschlands sowie dem deutschsprachigen Ausland. Aufgrund der überschaubaren Semesterstärke kann in vertrauter Atmosphäre kreativ gearbeitet werden. Gelernt wird vorwiegend in Kleingruppen.

Wie die Studierenden selbst gehören auch die Dozenten verschiedenen Professionen

pieverständnis. Damit leistet der neue Masterstudiengang einen wichtigen Beitrag dazu, den professionellen Umgang mit Menschen mit Psychosen in Deutschland umzustrukturieren und zu verbessern, um langfristig den Betroffenen genau die qualifizierte Versorgung zukommen zu lassen, die sie auch benötigen. ■

Dr. med. Merle Becker ist Assistenzärztin in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Ernst von Bergmann Klinikum Potsdam und Studierende im Masterstudiengang Integrierte Versorgung psychotisch erkrankter Menschen an der IPU.

Prof. Dr. Dorothea von Haebler ist Studiengangsleiterin des Masterstudiengangs Integrierte Versorgung psychotisch erkrankter Menschen an der IPU und Oberärztin in der Poliklinik der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Charité, Campus Mitte.